

Heya Peek 2007 Azumazeki-beya

von Chris Gould

Um am Azumazeki-Oyakatas Rücktritt zu erinnern, veröffentlicht Chris Gould nun einen bisher nicht veröffentlichten Artikel aus dem September 2007, der einen letzten Blick auf eine einzigartige Ära wirft, die wir bald verlassen werden.

Als die Sonne unbarmherzig auf Tag 12 des Bashos brannte und die Einwohner von Ryogoku dazu zwang, ihre schwarzen Sonnenschirme aufzustellen, beobachtete ich Azumazeki-Oyakata von der schattigen Sicherheit des Kokugikan-Eingangs aus. Ich wollte herausfinden, wo er lebt, wo er einst seinen Landsmann Nathan Strange beherbergte und wo er einst den ersten Gaijin-Yokozuna des Sumo trainierte.

„Hey, Du bist aus England zurückgekehrt!“ krächzte der grauhaarige Hawaiianer, der mich sofort von einem früheren Treffen wiedererkannte. „Wir hatten unglaublich seltsames Wetter diese Woche. Zu heiß. Die nächste Woche wird kühler. Vorhersehbarer.“ Zu dieser Zeit fragte ich mich, ob das „unglaublich seltsame“ Wetter das unglaublich seltsame Verhalten der letzten Wochen verursacht hatte, in denen man Asashoryu in Depressionen versinken und eine verwirrte Frau das Dohyo entern sah.

„Um welche Zeit fangt Ihr an?“ fragte ich.

„So gegen 7 Uhr“, war die prägnante, dunkle, gurgelnde Antwort.

„Muss ich etwas mitbringen? Ein



Geschenk oder etwas anderes?“

Das aufgedunsene Gesicht des Oyakata blickte amüsiert drein. „Du musst nichts weiter als Dich selbst mitbringen“, war die raue Antwort.

Daher machte ich am nächsten Tag gegen 6:45 Uhr auf den langen, gewundenen und sonnendurchfluteten Weg zu den Hinterstraßen von Higashi-Komagata, dem Nachbarbezirk von Ryogoku. In diesen Hinterstraßen versteckt – vielleicht etwas zu gut versteckt – liegt ein kleiner Flecken Land, der für immer Hawaii ist. Bis Juni 2009 gehörte dieses Land Jesse Kuhaulua und wurde zwei Jahre nach seinem Rücktritt 1984 zum Azumazeki-Beya ausgebaut. Innerhalb von sieben Jahren sollte das Heya selbst ein prestigeträchtiges Objekt des Sumo werden. Während der 1990er Jahre wurde Azumazeki dank des haushohen Botschafters und hawaiianischen Yokozunas Akebono eine Sumomacht, die

qualitativ hochwertige Rekruten wie Takamisakari und Ushiomaru gewinnen konnte und ihren Marktwert jenseits aller Vorstellungen steigerte. Die Phrase, die er bei der Eröffnung den Medien zumurmelte, „I rikishi o sagashitai“ („Ich will versuchen, gute Ringer zu finden“), scheint im Rückblick unglaublich bescheiden gewesen zu sein.

In der Eingangshalle und im Genkan (Eingang) gab es Erhabenheit, die beeindruckenderweise an der Außenfassade und im Trainingsbereich fehlt. Zur Schau gestellter Luxus in Form eines gigantischen gemalten Bilds von Takamiyama und dem ersten engelsgleichen weißen Yokozuna-Gürtel, der von Akebono getragen wurde (und in einem Glaskasten sicher verstaut war) gab bald den Weg frei zu verkratzten Fußböden, verstaubter hellgrüner Tapete und zerschissenen Kissen am Boden. Das einzige akzeptable Kissen war für Azumzekis Hund reserviert, eine nette siebenjährige Pudeldame, die in ihrer Schlankheit elegant wirkte und Pom-Pom-Ohren und ein gekräuselt graues Fell hatte. An der Wand links neben der Zuschauerplattform lehnten 29 Reissäcke, der dreißigste war vermutlich der Auslöser der hektischen Aktivität in der Küche nebenan. Ingesamt blieb der Trainingsraum, da nur wenig Tageslicht durch die hölzernen Balken vor den Fenstern fiel, durch die künstliche Beleuchtung in einem verdrießlichen Orangeton, der sehr viel weniger hell war als Takamiyamas bekannter Mawashi aus dem

1970er Jahren.

In der Öffentlichkeit spielt Azumazeki-Oyakata die Rolle des netten Giganten, der tausende mit der leisen Heiserkeit seiner Stimme und knochenermahlendem Händedruck verzaubert. In der Ungestörtheit seines Heya – sogar nach eigenen Aussagen dieses Mannes – versucht er, diese Leutseligkeit in Einklang mit seinem starken Glauben daran zu bringen, dass er „den Rikishi zeigen muss, wer der Boss ist“. Kürzliche Vorkommnisse, die sich um einen Yokozuna und ein Fußballspiel drehten, bestätigten, dass die Beziehung zwischen Oyakata und Deshi hauptsächlich eine ist, in der es ums Überleben geht. Der Oyakata muss seine Position als Autorität zementieren, besonders wenn er in der Lage wie Azumazeki ist und Ringer anleitet, die 200 Kilogramm wiegen und zwei Meter groß sind!



Azumazeki tat am 13. Morgen des Aki Basho im September 2007 wenig, um seinen Ruf als strenger Mann gerecht zu werden. Er überblickte in einem weißen T-Shirt in Übergröße und in einer schwarzen Trainingshose ruhig die zweite Hälfte des Trainings, und er schien eher darum besorgt zu sein, die Lebensgeister seiner ein Dutzend Leute aufzuwecken. Im

Gegensatz zu anderen Oyakata zog er es vor, den Ringer anzusprechen, der am nächsten bei ihm stand, und nicht quer durch den ganzen Raum zu rufen. Ein Lächeln huschte über die teilnahmslosen Gesichter, mit denen er sich beschäftigte, da sie kleine Unterhaltungen führten, die sich um kleinere Verletzungen, schwere Gegner aus anderen Heya oder die Ergebnisse, die sie in den kommenden Basho holen wollten, drehten. Die Strenge war einem jüngeren Oyakata überlassen, dessen einzige Tat es war, vor der Ankunft von Kuhaulua hereinzuplatzen und mit einem Bambusstock einen mächtigen Schlag auf den Rücken eines großen, jungen Deshi zu geben, der zur Wahrung seiner Würde anonym bleiben soll. Der Trainer war hinreichend verärgert, um weitere Schläge anzudrohen, und er deutete mehrmals an, den Sumotori zu schlagen – dieser zuckte vor dem erhobenen Stock zurück, als wäre es ein elektrischer Viehtreiber. Der jüngere Trainer verabscheute deutlich den mangelnden Respekt, den die Ringer zeigten, die über einen Verlierer in einem Trainingskampf lachten, und darum verhaute er den, der am lautesten gelacht hatte.

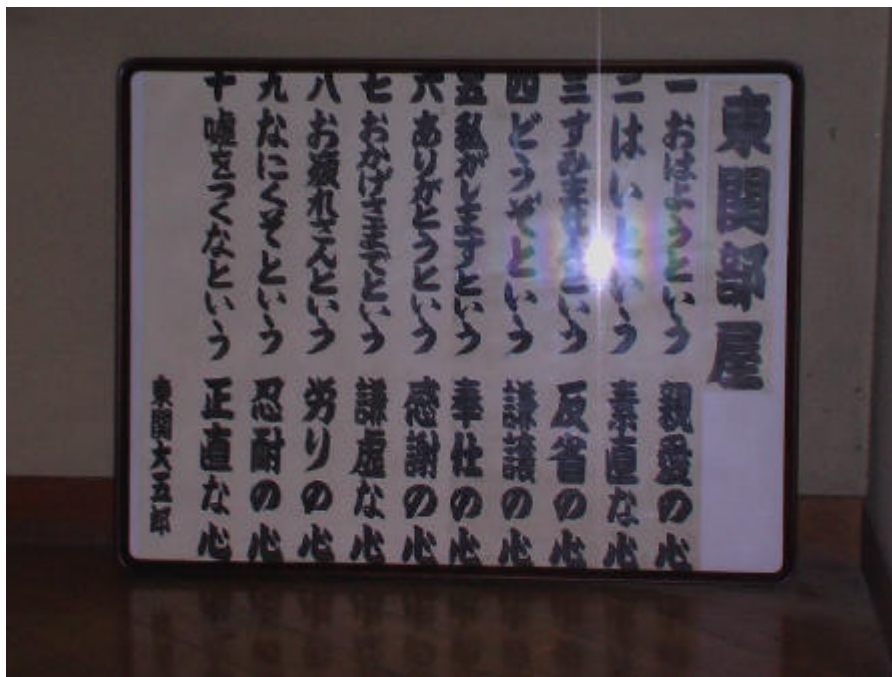
Der gigantische Ex-Takamiyama grüßte mich, als er quietschend in den Trainingsraum kam, sehr zu meiner nervösen Verlegenheit. Ich fühlte mich vollkommen unwürdig für dieses Willkommen; die Deshi, die sehr viel härter für ihn arbeiteten als ich, mussten ihn grüßen. Ich fühlte mich doppelt unsicher, als ich von meinem Notebook aufsaß und bemerkte, dass Kuhauluas Doppelkinn, die aufgeschwollenen Wangen, die buschigen Augenbrauen und die welpenartigen Augen mich ansahen. Ich erwartete, dass er wenigstens über Keiko reden würde, aber stattdessen fragte er: „Wann bist Du nach Japan gekommen?“ Obwohl niemand der Anwesenden berechtigt war, ihm

zu sagen, worüber er sprechen durfte, sollte er sich doch sicherlich auf das Training konzentrieren und nicht etwa auf Geplauder, nicht wahr? Wie sollte ich antworten?

In Wahrheit sind die Trainingseinheiten während eines Bashos in der Regel viel entspannter als die, die außerhalb davon abgehalten werden. Der Oyakata entspannte die Atmosphäre weiter, indem er unentwegt seinen Pudel streichelte. „Dieser Rikishi sieht Dich an“, neckte er sie und deutete auf einen schwarzgegurten Rikishi aus der Sandanme. Als der Pudel skeptisch blieb, drehte Azumazeki ihren Kopf, damit sie in seine Richtung sah. Der Rikishi war einer der zwölf Anwesenden, von denen zwei weiße Gürtel trugen und so ihren Status als bezahlte Ringer zeigten.



Der dienstältere Weißgurt war natürlich Takamisakari, der „Robocop“, dessen exzentrisches Schlagen auf die Brust vor dem Kampf ihn extrem populär gemacht hat. Er war an diesem Tag im Training ebenso exzentrisch und lief rastlos von einer Seite zur anderen, während die niederrangigen Rikishi kämpften. In Rekordzeit fand er alles, was er tat, langweilig. Nach dem Shiko-Stampfen ging er zum



Teppo-Pfahl. Nach einem Schlag gegen den Pfahl ging er in die andere Ecke des Raums. Es war schwer zu glauben, dass ich Japans meistgeliebtem Rikishi zusah. Kein einziges Mitglied seiner riesigen Fanbasis sah ihm mit mir zu, obwohl sie willkommen gewesen wären. Vielleicht war es zu früh oder der Stall zu schwer zu finden? Vielleicht hatte kein Arbeiter oder Schüler die Zeit, dem Morgentraining beizuwohnen? Aber sogar mit all diesen Einschränkungen scheint es unvorstellbar, dass Fans von westlichen Sportarten Gelegenheiten ignorieren würden, einen solch intimen Zugang zu ihren Helden zu bekommen. Wann jonglierte David Beckham das letzte Mal Fußbälle in einem Einkaufszentrum, und keiner sah ihm dabei zu?

Während Takamisakari hin und her überlegte, intensivierte sich das Training in der Morgenhitze. Stöße wurden weniger sparsam ausgeteilt; ein widerhallender Schlag brachte das Opfer dazu, auf seinen Wangen nach den Spuren zu sehen. Der gestiegene Kampfgeist brachte Azumazeki dazu, den schlaksigen Ringer, der mit dem Bambusstock geschlagen

worden war, dazu herauszufordern, acht aufeinanderfolgende Übungskämpfe zu gewinnen. Der Misserfolg des jungen Mannes, das zu erreichen, führte zu einer aufwühlenden Szene. Nachdem er sieben Kämpfe gewonnen hatte und verzweifelt nach dem achten Sieg griff, führte der überwältigende Druck dazu, dass er einen kleinen Fehler machte, der ihn geradewegs durch die Raumtür fallen ließ. Der am Boden zerstörte Rikishi, der so nahe daran gewesen war, seinen Stallmeister zufriedenzustellen, hieb mit der Faust gegen die Holztäfelung neben sich und schlug so seine Frustration heraus. Dann begann er zu schluchzen; zuerst so leise, dass man es für heftiges Atmen nach einem herausfordernden Kampf halten konnte. Schließlich wurde das Schluchzen unkontrollierbar. Er zog sich in eine Ecke zurück, sank auf seine Knie, griff nach Taschentüchern, schnäuzte sich die Nase und tupfte seine Augen ab. Es folgte Husten. Er war doppelt genickt. Dann erhob er sich und weinte erneut für den Großteil der nächsten zehn Minuten. Das war nicht einfach ein Weinen wegen Schmerzen. Es war das Weinen eines

gebrochenen Mannes, der unter einer Vielzahl von Anforderungen zusammengebrochen war, von denen er dachte, dass es sie nicht erfüllen konnte. Azumazeki erklärte später, dass einer seiner Schüler vor kurzem „ein Familienmitglied verloren habe“. Waren das die Tränen eines Mannes, der sich an ein kürzlich verstorbenes Elternteil erinnert hat?

Das Training ging während der ganzen Schluchz-Episode normal weiter. Derartiger Tumult ist allgegenwärtig in der unversöhnlichen Welt der Sumobeya. Elf Ringer ignorierten ihren Kollegen einfach; er würde sich in Kürze wieder fangen. Sumotori tun das immer, nicht wahr?

„Bist Du in Ordnung?“ fragte Azumazeki, als das Weinen erstarb.

„Keine Sorge“, antwortete der junge Mann mit gebrochener Stimme, bevor er auf seinen gequälten Zehen zurück in den Trainingsbereich ging.

Nachdem Takamisakari und sein Trainer ein paar leise Worte gewechselt hatten – beendet von einer Verbeugung des ersteren gegenüber dem letzteren – wandte sich Azumazeki wieder mir zu.

„Was machst Du nächste Woche?“

„Ich hatte gehofft, andere Heya zu besuchen, aber es wird kein Training geben, richtig?“

„Kein Training nächste Woche“, antwortete er.

„Und was werdet Ihr machen?“

Die wulstigen Augen des imposanten Hawaiianers verengten sich skeptisch. Er antwortete, als hätte ich das Recht seiner Ringer auf Urlaub in Frage gestellt. „Nun, Sumo ist sehr hart“, begann er. „Diese Jungs geben

während des Turniers alles und sie haben im Jahr nur wenig frei. Ich werde ihnen nur sagen, dass sie ein bisschen ausspannen sollen, dass sie ihre Freunde und Familien treffen sollen. Es wird eine gute Gelegenheit für sie sein, ihre Heimatorte zu besuchen. Dann können sie etwas frischer zum Training in einer Woche zurückkommen.“ Seine Gesichtszüge erhellten sich sofort wieder, und er strahlte: „Ich werde mir Baseball ansehen. Ich bin ein Fan der Giants.“ Er meinte damit natürlich die Yomiuri Giants, Tokyos großes Baseballteam, das in dieser Woche einige Spiele hatte.

Azumazeki schwenkte seinen felsengleichen Bauch zurück in Richtung des Übungsrings, wo er sich Takamisakari widmete. Sein anderer Pudel frönte einstweilen neuen Höhen der Lethargie, kringelte sich um ihr geliebtes Kissen am Boden und ihre Pom-Pom-Ohren staubten meine Fußknöchel ab. Takamisakaris erste zwölf Tage im Basho hatten ebenso viele Siege wie Niederlagen gebracht. Seine nun kommenden Trainingskämpfe sollten es mir erlauben, seine Fitness aus nächster Nähe einzuschätzen und jede quälende Verletzung herauszufinden, die seinen Fortschritt behindern könnte. (Er trug eine enge Bandage um sein rechtes Knie und hatte die Schulter abgeklebt.) Fünfzehn Minuten später hatte ich keinen Zweifel, dass Takamisakari ein gesunder Mann war. Er sah unendlich stärker aus als die jüngeren um ihn herum und gewann 16 Kämpfe in Serie nur durch die Stärke seines ersten Ansturms. Die höchsten Ringer bewegen sich einfach besser als die von niedrigerem Rang, sie kanalisieren ihre Energie effektiver und holen aus ihren Körpern mehr Kraft heraus. Gewicht spielt keine Rolle; der 140 Kilogramm schwere Takamisakari ist relativ schmal für einen Sumotori. Wenn er nur nach

einem niedrigen Ansturm den Oberkörper des Gegners treffen würde und sich seinen Weg unter der Verteidigung seines Gegners hindurchbahnen würde, würde er nach Tag 15 seinen Rang behalten. Während seiner Scheinkämpfe wurden die Hintergrundgeräusche von einem wilden Niesen beherrscht (ich hoffe, das kam nicht aus der Küche).

Gegen Ende der Trainingseinheit bemerkte ich, dass der Bambusstock immer noch auf dem Rücken des breiten chinesischen Rikishi sichtbar war. Risse, blaue Flecken und Narben sind ein gegebenes Nebenprodukt des Sumo, aber man zuckt bei dem Schmerz, der bei einigen damit verbunden ist, zusammen. Tatsächlich war dieser Rikishi vergleichsweise gut dran. Ein körperlich stärkerer Oyakata hätte ihm nicht mit einem zweiten Schlag drohen müssen; der erste hätte gereicht. Es war interessant, dass dieses Vorkommnis in Azumazekis Abwesenheit passierte. Wäre Azumazeki anwesend gewesen, hätte er diktatorische Macht über die Nutzung des Bambusstocks gehabt, und der jüngere Trainer hätte nur dann Rikishi geschlagen, wenn er vorher um Erlaubnis gefragt hätte.

Um 8:20 Uhr ließen die Ringer ihr neunzigminütiges Übungsprogramm ausklingen. Der Pudel fühlte das nahende Verlassen des Raums und setzte sich mit gespitzten Ohren auf. Takamisakari übernahm die Leitung des Ausklingenlassens und führte seine Kollegen durch Dehnübungen für die Schenkel und Matawari. Er bat dann seinen Helfer Taikomaru, einen der seltenen komplett kahlen Sumotori, die Übungen formal zu beenden, indem er kurze Sätze rezitierte, die mit dem Verb „tun“ anfangen. Die versammelten Ringer wiederholten jeden von ihnen. Da ich diese Minipredigt nicht verstehen konnte, beugte ich mich zum Oyakata hinüber.

„Das sind sie zehn Gebote“, verkündete er. „Sie sind hinter Dir. An der Wand.“

Er deutete mit seinem unverschämt großen Kopf auf ein gerahmtes A3-Papier, auf dem zehn vertikale Linien von dicken schwarzen Sumoji (Schriftzeichen) zu sehen waren.

„Besagen sie, dass man sein Bestes geben und Respekt zeigen soll?“

Azumazeki seufzte tief. „Ja, sie besagen, dass man die



Ranghöheren respektieren, sich gut benehmen und hart arbeiten soll. Das ist alles Grundschulwissen.“

„Und sie werden von den Deshi nach jeder Trainingseinheit rezitiert?“

„Nach jedem Asageiko, ja. Das schwierigste für mich ist, sie zur Akzeptanz des letzten zu bringen.“

Er drehte seinen Kopf beiläufig nach links und rief einen Rikishi, der mit seinen dicken Fingern einen Strohbesen umklammert hielt. Das zehnte Gebot wurde kurz diskutiert.

„Nun“, wandte Azumazeki seine Aufmerksamkeit wieder mir zu, „es geht nur darum, dass... sogar wenn Dein Gegner etwas Böses tut, verliere nicht Deine Beherrschung. Du machst auf die richtige Art und Weise weiter.“ Der Rikishi, der sich geweigert hatte, für die Ohrfeigen seines chinesischen Gegners Rache zu nehmen, beherzigte diese Richtlinie zweifellos; der chinesische Mann tat es vermutlich weniger.

„Vor zwanzig Jahren“, (der Trainer hielt zwei krumme Finger in die Höhe), „holte ich mir einen professionellen Schreiber für dieses Blatt. Er hat beeindruckende Arbeit geleistet.“

Wir machten eine kurze Pause; er zur stillen Betrachtung, ich, um seine Sätze im Gedächtnis zu speichern.

„Das Porträt in der Eingangshalle“, so fing ich die Unterhaltung wieder an, „das ist Dein Porträt als Yusho-Gewinner, ja?“

Er nickte.

„Juli 1972?“

Der Takamiyama auf der Leinwand leuchtete mit der

Schönheit der Jugend.

„Vor 35 Jahren“, kam Azumazekis wehmütige Antwort, und sein Gesicht zeigte auf mehr als eine Weise, wie lange das entfernt schien. Damals war seine Heldentat legendär; eine Weltneuheit. Kein Gaijin hatte offiziell ein Makuuchi-Yusho gewonnen, bevor Takamiyama in Nagoya triumphiert hatte. Ironischerweise säte diese Tat die Samen ihrer eigenen Zerstörung, indem sie Hawaiianer, die ansonsten niemals dem Sumo beigetreten wären, dazu brachte, es zu verdunkeln. Der Beweis einer solchen Finsternis lag drei Meter hinter uns im Genkan.

„Die Tsuna im Genkan“, begann ich. „Das ist Akebonos, nicht wahr?“

„Es war die allererste, die für ihn gemacht wurde“, erinnerte sich der stolze Stallmeister von Akebono Taro, dem ersten Gaijin, der zum Yokozuna gekrönt wurde.

„Also im Januar 1993?“

Es war eine rhetorische Frage, die nur eine einfache Bestätigung erfordert hätte. Aber so sehr Takamiyama auch versuchte, seine Gedanken in die Nebel der Vergangenheit zu lenken, er konnte sich nicht an das Datum erinnern. Die Tsuna überlebt – und schließlich auch überstrahlt – immer die Leistungen des kraftvollen Körpers, den sie umschlossen hat.

Mittlerweile hatte mich der Pudel komplett gewärmt, sie lag wie ohnmächtig an meinem Knie in der Hoffnung, dass ich ihren Bauch kraulen würde. Die Unterhaltung kam unvermeidlich auf ihr außergewöhnliches Benehmen (gelernt im Gehorsamsunterricht) und das Hunde-Ausführen allgemein.

„Normalerweise gehe ich während eines Bashos um 5:35 Uhr mit ihr

hinaus“, erklärte Azumazeki.

„Aber manchmal stehe ich früher auf, und dann gehen wir um 5:00 Uhr.“

Der bloße Gedanke an einen Start um 5:00 Uhr, früher üblich für Takamiyama, ermüdete den 63-jährigen Azumazeki, der gähnte, um diesen Punkt zu unterstreichen. Die Lichter über unseren Köpfen gingen aus und verwandelten den Übungsraum in einen grauen höhlenähnlichen Ort, der nur durch das Sonnenlicht, das durch die verbarrikierten Fenster kam, beleuchtet wurde. Mit einem kleinen Nicken in meine Richtung befreite der ehrwürdige Oyakata das Kissen von seinem enormen Gewicht und brachte sich knirschend in eine aufrechte Position. Der stets loyale Pudel tat es ihm gleich. „Vielen Dank, Oyakata“, sagte ich, als seine massive Figur schnell in Richtung des Ausgangs stapfte und in der allgemeinen Düsterei verschwand.

Bald werden die Lichter der aktuellen Azumazeki-Ära ausgehen, einer legendär langen Zeit, die als erste einen Gaijin als Yusho-Gewinner, Stallmeister und Yokozuna hatte und die als erste einen vollständig sumotrainingten Pudel hatte. Bei meinem Besuch hatte Azumazeki-Oyakata noch 21 Monate bis zu seinem Altersrücktritt im NSK. Welcher Japaner auch immer das Azumazeki-Zepter erbt, er wird kaum das Sumo so grundlegend formen können wie Jesse Kuhaulua. (Ushiomaru, ganbare!)

Als Azumazeki auf meine Schulter klopfte, mich bat, auf mich aufzupassen, und mit dem Pudel im Schlepptau den Aufzug den Wohnquartieren bestieg, war ich überwältigt von der Sensation dieser goldenen – oder besser: leuchtend-orangefarbenen – Ära, die sich ihrem Ende neigte. Ich konnte es in einer Atmosphäre spüren, die fast ausschließlich durch ihren vergangenen Ruhm

definiert wurde. Die Aufzugstüren ließen Azumazekis wettergegerbtes Gesicht verschwinden. Er begann seine Fahrt nach oben zu einem ruhigeren Ort. Unten klapperten weiter die Töpfe, Ringer schwatzen und wuselten durcheinander und

Haarsträhnen wurden gegriffen und in Form gebracht. Für sie ging das Leben weiter. Die Tage waren lang, das Training hart. Es war unmöglich, monatsweise oder sogar jahresweise vorauszudenken. Aber für mich,

der ich außerhalb dieser Sumoblase lebte, war die Zeit knapp. Azumazeki-Beya würde sich für immer ändern, und ich war erleichtert, dass ich dort war, bevor diese monumentalen Änderungen stattfanden.